Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 5 (1882-1883)

Artikel: Die Grundlagen des russischen Getreide-Exports
Autor: Petri, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-321065

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilage Nr. 6.

Die Grundlagen des russischen Getreide-Exports.

Vortrag, gehalten von Dr. *Ed. Petri,* am 12. Oktober 1882. *)

Wenn wir die eigenartigen, äusserst variablen und verwickelten Verhältnisse des russischen Getreide-Exports berücksichtigen, und die verschiedentlichen optimistischen, neuerdings aber auch vorwiegend pessimistischen Meinungen über die Bedeutung und die Zukunft desselben anhören, so möchten wir natürlich nach den Ursachen fragen, die den russischen Getreidehandel so unsicher, die Aeusserungen über denselben so widersprechend machen.

Es liegen diese Ursachen nicht in irgendwelchen momentanen Störungen, nicht in zufälligen Unzulänglichkeiten der Transportvorrichtungen, des Ackerbaues u. dgl. Sie sind tiefer zu suchen als man es sonst zu thun pflegt.

Ein flüchtiger Blick auf den historischen Entwicklungsgang des russischen Getreide-Exports spricht uns für den komplicirten, in Bezug auf die Symptomatik des russischen Staatslebens äusserst wichtigen Charakter desselben.

Wir finden den russischen Getreide-Export noch zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts im Embryonalzustande, die geringen Mengen von 870,000 Tschetwerth **) (1771—73), oder 409,000 Tsch. (1793—95) betragend. Mit den folgenden Jahren beginnt der Getreide-Export langsam, aber sicher zu steigen, †) von $1^1/_4$ Mill. Tsch. (1804 bis 1814) zu 2 Mill. (1814—25), 3 Mill. (1840) bis zu 5—9 Mill. zum Beginne der 60er Jahre. Mit dem Jahre 1861 sehen wir jedoch den Getreide-Export in ein neues und zwar entschieden anormales Stadium treten. Die grosse Reform, die Befreiung der Leibeigenen, ein Jahrhundert lang geplant, aber mangelhaft durchgeführt und unter den gegenwärtigen Verhältnissen so vielfach geschmäht, hatte die gesellschaftlichen Elemente in ein wesentlich anderes Geleise gebracht: dem Adel, der sich Jahrhunderte durch an Nichtsthuerei —

*) Wurde auch in der „Allgem. Zeitung" und im Petersburger „Herold" abgedruckt.

**) 1 Tschetwerth = 2,099 Hektoliter.

†) Wir sehen hier natürlich von den zufälligen Schwankungen der Jahre 1847, 1853—54 ab.

um darwinistisch zu reden — angepasst hatte, wurde die übliche Quelle seines Einkommens entzogen; es trat an ihn die Forderung der Arbeit, und zwar einer selbständigen Arbeit. Der Bauer, der Jahrhunderte durch geknechtet war, wurde nun zur „Selbständigkeit“ und zum „Wohlstande“ berufen, blieb jedoch in Abhängigkeit von der Landpolizei, und war im Grossen und Ganzen nur mit ungenügender Landparcelle, wohl aber mit einer schweren Steuerlast versehen. Jegliche Bestrebung und fernere Entwicklung der 1864 verliehenen „Semstwo“, der Selbstverwaltung, wurde schliesslich durch das stetige Anwachsen und Ueberhandnehmen einer reaktionären Richtung gehemmt.

Die neue Ordnung brachte eine ungeheure Verwirrung der Gemüther, und zu gleicher Zeit einen ungeheuren Bedarf an Geld mit sich. Diese Verwirrung und diesen argen Geldbedarf sehen wir in den nunmehr folgenden Anstrengungen des Getreide-Exports sich wiederspiegeln. 1861—65 betrug der Getreide-Export im Mittel $8^1/_2$ Mill. Tschetw., in der zweiten Hälfte der 60er Jahre schon 14 Mill., 1870 21 Mill., 1871 23 Mill., 1872 16 Mill., 1873 20 Mill., 1874 27 Mill., 1875 22 Mill., 1876 23 Mill., 1877 36 Mill., 1878 42,285,000! Nun aber wieder geringere Summen: 1879 39,7 Mill., 1880 23,790 Mill., 1881 23,805 Mill., in den fünf ersten Monaten des Jahres 1882 15,766,000 Tsch. (im gleichen Zeitraume 1881 nur 5,129,000). Augenblicklich ist jedoch der Kornhandel in ein bedrohliches Stocken gerathen. Die Ernte ist keineswegs glänzend, an vielen Orten ungenügend, dennoch aber stehen grosse Quantitäten Getreide ohne Absatz. Die Kauflust ist sehr gering. Durch den allerdings sehr unpraktischen Sackzoll, der fast ausschliesslich die vom Export zurückkehrenden Säcke trifft, hat die Stimmung des Marktes eine weitere Depression erlitten.

Die letzten zwanzig Jahre des russischen Getreide-Exports bieten uns somit ein wechselreiches Steigen und Fallen dar, das übrigens, wohlgemerkt, keineswegs in Beziehung zu den Fortschritten der Landwirthschaft steht, und keinerlei Rücksicht auf Hungersnoth im Innern des Landes genommen hat. Das Steigen des Getreide-Exports ist vielmehr bedingt durch Spekulation und den äussersten unabwendbaren Geldbedarf, das Sinken theilweise durch Missernte, theilweise durch den Druck der amerikanischen Konkurrenz.

Der russische Kornexport steht aber fernerhin, wie es sich aus dem eben bezeichneten Einflusse der amerikanischen Konkurrenz ergibt, in Beziehung zu dem gesammten europäischen Kornhandel, der allerdings bei seinen kolossalen Bedürfnissen durch gesteigerte Nachfrage den Getreide-Export eines Landes bis auf einen ausserordent-

lichen Grad heben und falls er eine ergiebigere und billigere Quelle gefunden, denselben rasch niederdrücken kann. Erörtern wir darum die Verhältnisse, unter denen der europäische Getreidehandel überhaupt stattfindet.

Man theilt in althergebrachter Weise die europäischen Staaten in solche, welche einen Ueberschuss ihrer Getreideproduktion zum Export liefern, und solche, welche des Getreide-Imports bedürftig sind. Zur ersten Kategorie zählen wir Russland, Oesterreich-Ungarn, die unteren Donau-Länder, Spanien und Dänemark. Zur zweiten Kategorie gehören kurzweg die übrigen europäischen Staaten. Da jedoch der Getreide-Export der Staaten erster Kategorie keineswegs den Bedürfnissen des Imports, namentlich aber der von der souveränen Industrie stets erforderten Herabsetzung der Lebensmittelpreise genügen kann, und ferner allzugrosse Variabilität in Bezug auf Missernte, Kriegsangelegenheiten etc. unterworfen ist, so finden sich auch mehr oder weniger weit entlegene Länder in den Bereich des europäischen Getreidehandels gezogen. So Aegypten, Tunis, Algier, die Vereinigten Staaten Nordamerika's, Canada, Chile, Argentinien, Australien, Japan, Cochinchina, Britisch-Ostindien. Die grösste Bedeutung unter den Getreide exportirenden Staaten kommt der nordamerikanischen Republik zu, welche sich in relativ kurzer Zeit zu einer furchtbaren Grossmacht in dem System des Welthandels emporgeschwungen hat.

Auch im amerikanischen Getreide-Export begegnen wir geradezu schwindelnd ansteigenden Zahlen: Aeusserst geringe Werthe zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts versendend, lieferten die Vereinigten Staaten in den vierziger Jahren schon für 22 Mill. Doll. Getreide. Vom 1. März 1877 bis 1. März 1878 betrug der Werth des Getreide-Exports bereits 270 Mill. Doll., 1878—79 fast 327 Mill. Doll., 1879 bis 1880 $374^1/_2$, 1880—81 $456^1/_4$. Die Gesammtausfuhr betrug 1880 101,5 Mill. Hektol. Der Werth des russischen Getreide-Exports verhielt sich folgendermassen: 1877 263,6 Mill. Rubel, 1878 366,5 Mill. Rubel, 1879 363,3 Mill. Rubel, 1880 230,7 Mill. Rubel. Die grossartigen Zahlen des amerikanischen Exports mussten verhängnissvoll für Russland werden. 1877 hielt Russland noch ziemlich gleichen Schritt mit Amerika; 1878 hatte Amerika einen Vorsprung gewonnen; 1879 „war das mächtige Uebergewicht Amerika's über Russland" — wie Neumann-Spallart in seinen „Uebersichten über Production, Verkehr und Handel in der Weltwirthschaft" sich ausdrückt — „ausser Zweifel gestellt."

Erwähnen wir in kurzen Zügen der Mittel, über welche die transatlantische Konkurrenz verfügt, und welche ihr das mächtige Ueber-

gewicht über Russland verliehen haben. Der Kontrast der amerikanischen Verhältnisse den russischen gegenüber wird uns ein um so sichereres Verständniss der letzteren ermöglichen. Die Transportbeziehung des amerikanischen Getreides zu Europa ist ausgezeichnet organisirt, nicht minder die Bewegung des Getreides im Innern des Landes durch Getreidebanken und Börsen für den Verkehr, durch zahlreiche Eisenbahnen, schiffbare Flüsse und Kanäle. Die Frachtsätze sind sehr gering und werden durch Konkurrenz immer weiter herabgesetzt. Das für den Getreidehandel so wichtige Moment des Aufspeicherns des Getreides ist genau berücksichtigt durch vorzügliche und zahlreiche Getreide-Elevatoren.

Die Produktion des Getreides steht unter den günstigsten Bedingungen. Dieselben werden von Lorenz Stein in der interessanten Schrift: „Die drei Fragen des Grundbesitzes und seine Zukunft," 1881, in dem Abschnitt, in welchem er die unheilvolle Bedeutung der transatlantischen Konkurrenz für das europäische Grundkapital und die europäische Landwirthschaft hervorhebt, folgendermassen geschildert: „Fast aller Boden wird ohne nennenswerthe Kosten erworben." S. 223. „Nordamerika hat keine oder nur sehr wenig Grundrente, und braucht daher auch keine in seine Produktionspreise zu verrechnen." S. 223. „Die erste Grundlage aller Preisverhältnisse zwischen Europa und Amerika ist daher das Wegfallen der Grundrente im Marktpreise der Produkte. Eine Erneuerung der Produktionskraft des Bodens, wie sie in den regelmässigen Betriebskosten der europäischen Landwirthschaft erscheint, ist nicht erforderlich, da ja unberührter Boden in Ueberfluss vorhanden. Amerika konkurrirt nur durch den Boden bester Qualität." S. 221. Die Steuern sind „verschwindend" klein, die Lebensansprüche weniger hochgestellt als in Europa. Der Landbau verfügt über grossartige Mittel, einerseits ist die Anwendung landwirthschaftlicher Maschinen, begünstigt durch Beschaffenheit des Terrains, Grösse und Zusammenhang der Grundstücke sehr verbreitet, andrerseits ist die Arbeitskraft billig, insofern der Arbeiter zu gleicher Zeit Besitzer, „Selbstarbeiter," wie Lorenz Stein sich ausdrückt, ist. In Amerika wird, wenn man die Arbeit mit ihren Gestehungskosten im Ganzen nimmt, viel billiger gearbeitet als in Europa. Hervorzuheben ist ferner die Unternehmungslust, die bekannte Energie der Producenten, der „Selbstarbeiter," sowie ferner das stetige Zuströmen neuer Arbeitskräfte nach Amerika.

Stellen wir nun den eben geschilderten amerikanischen Verhältnissen die Verhältnisse Russlands entgegen: Der Producent — um unsere Parallele mit dem Producenten, was ja der natürlichere Gang ist, zu beginnen — ist im eigentlichen Russland der Bauer, der

Gutsbesitzer und ein Mittelding zwischen diesen beiden, der „Kulak", ein Ausbeuter und Wucherer, eine Frucht der modernen ökonomischen Verhältnisse Russlands.

Vor Allem kommt der Bauer in Betracht, der Kern des russischen Volkes, der Bauer, der den grösseren Theil des Grundbesitzes inne hat*), aber auch den grössten Theil der Staatslasten trägt. Die wirthschaftliche Lage dieses Bauers bezeichnet der russische Oekonomist Prof. J. Jansson in dem Schlusskapitel seiner sehr beachtenswerthen Schrift: „Versuch einer statistischen Untersuchung über die Landparzellen und die Zahlungen der Bauern" 1881. St. Petersburg, II. Ausgabe (in russischer Sprache), folgendermassen: „Wir haben nun das gesammte europäische Russland durchmustert, und allerorts viel ähnliches in der Lage der Bauern gefunden. Allerorts sind wir auf eine ungenügende Sicherung der wirthschaftlichen Verhältnisse gestossen, besonders aber in dem Theile des Landes, der durch den grossen Akt des Jahres 1861 zum Wohlstande und zur Entwicklung der freien Arbeit berufen wurde." Und weiter: „Die Armuth der Bevölkerung ist begründet worden durch die Jahrhunderte lang währende Leibeigenschaft; sie wird aber unterhalten an einem Orte durch den dürftigen Boden, an welchen die Bevölkerung faktisch gefesselt ist (durch das Passsystem, Hemmung der Auswanderung, Zahlungen), an dem anderen Orte durch die ungenügende (1861 zugetheilte) Landparzelle, von welcher ein Loskommen unmöglich, hier durch Mangel an Land (allerdings ein grausamer Widerspruch bei den ungeheuren Landstrecken, die weit und breit unberührt daliegen!), dort durch den Mangel an jeglichem Nebenerwerb und den durch dieses und jenes bedingten niedrigen Arbeitslohn; schliesslich folgt noch die Last der Abgaben und Zahlungen, die von dem Staate, der Semstwo und der Lokalität erfordert werden, welche nicht auf dem Besitze und dessen Einkommen, sondern auf der persönlichen Arbeit (also auf der landwirthschaftlichen Arbeit) ruhen, sowie der hohe Preis des Landes (!), das kaum denjenigen, der es bebaut, zu ernähren im Stande ist." S. 126—127.

Es sind das Sätze, die — in ihrer Allgemeinheit selbstverständlich — unangetastet dastehen und nöthigenfalls durch eine erdrückende Menge an Material, das sich über das gesammte Russland erstreckt, zu erhärten sind.

---

*) Wir schliessen von unserer Betrachtung das asiatische Russland, die Ostseeprovinzen, sowie einen bedeutenden Theil der polnischen Provinzen aus, da dieselben auf einer von der russischen wesentlich verschiedenen Grundlage bestehen.

Die Lage des Bauern ist eine äusserst schwierige, sie erscheint vom politischen und vom ökonomischen Standpunkte gleich bedroht, und mit Recht hören wir die gediegene, unter den traurigen Umständen leider zu Grunde gegangene Wochenschrift „Semstwo“ am zwanzigsten Jahrestage der Bauernreform ausrufen: „Die Bauernfrage steht am 19. Februar 1881 an der Reihe, gerade so gut wie am 19. Februar 1861.“ „Trotz der Vollendung der Bauernreform ist die „Bauernfrage“ in ihrem ganzen Umfange noch lange nicht gelöst, diese Lösung aber wird dringend erfordert.“ („Semstwo“ Nr. 12, 1881.)

Betrachten wir beispielsweise die wirthschaftlichen Verhältnisse der Bauern in denjenigen Gouvernements, welche zu einer hervorragenden Rolle für den russischen Kornhandel berufen sind und mit Recht den üppigen Namen der „Speicher“ des russischen Reiches führen. Im Jahre 1874 lieferten die „Otetschestvennija Sassiski“ eine hübsche Arbeit über die „wirklichen Ursachen der Hungersnoth in Samara von 1873“ (April Nr. 4). Der Verfasser dieser Arbeit schildert eingehend die ausserordentlich dürftigen Verhältnisse des Samara'schen Bauern und bemerkt, dass es diesem Bauer, der da darbe und hungere, aber nach London und Marseille den schönsten Weizen entsende, gerade so ergehe, wie dem Griechen des Archipels, der das halbe Europa mit Oliven versorge und selber nur die untauglichen verzehre, oder wie dem Schuster, der die schönsten Schuhe für andere Leute mache, selber aber barfuss herumlaufe. Seit dem Jahre 1874 haben sich die Verhältnisse der Bauern in Samara keineswegs verbessert. 1879 hatten diese Bauern aus vielfachen Gründen wie Hungersnoth, drückende Schulden, Mangel an Futter, theilweise auch Rinderpest — 212,963 Stück Vieh verloren. Es wurden bereits 32,097 Bauernfamilien ohne Viehstand und 15,829 Familien ohne jeglichen Besitz gezählt. Die Schulden der Samara'schen Bauern, inklusive der restanten Steuern und Abgaben, erreichen an 15 Millionen Rubel. Nach den Berichten des Saratow'schen statistischen Komite bestanden im Gouvernement Saratow im Jahre 1880 87,917 Bauernfamilien mit weniger als einem Arbeitspferd auf die Familie, 40,409 Familien ohne jeglichen Viehstand, 16,190 Familien gänzlich besitzlos. In zwei Jahren hatten die Bauern 533,875 Stück Vieh, darunter 78,700 Pferde, verloren. Die Saratow'schen Bauern sind belastet mit 8 Millionen Rubel Staats- und Semstwoschulden und 12 Millionen Privatschulden, Summa 20 Millionen Rubel. Der Bedarf der Bauern nach einer grösseren Landparzelle ist sehr intensiv. Die Bauern des Gouvernements Saratow nehmen von Privatpersonen 50,000 Desjätin (1 Desjätin = 1.092 Hektare) in Pacht.

Schon im Jahre 1867 wurde die Bevölkerung des Kreises Nowousensk im Gouvernement Samara von der Vertretung der Semstwo als geknechtet bezeichnet und zwar aus Mangel an Land (die Landparzelle im Kreise Nowousensk ist übrigens nach Jansson gleich 10—18 Desjätin Ackerland, im Kreise Stavropol aber nur 9,1, 7,05, 2,95 Desjätin); im Januar 1881 wurden aber bereits 40,000 Desjätin Land gezählt, die früher von den Bauern benutzt, jetzt in die Hände der „Kulaki" übergegangen waren. Mit diesem wachsenden Bedürfniss an Land sind auch die Preise gestiegen; im Kreise Busuluk stiegen die Pachtpreise in zehn Jahren auf's dreifache, im Kreise von Nikolaewsk auf's fünffache. Im Gouvernement Cherson stiegen die Preise (Kaufpreise) in wenigen Jahren von 30—35 auf 40—45 Rubel, an anderen Orten von 40—50, auf 70—75—80 Rubel. Im Gouvernement Kursk ist der Pachtzins für ein Desjätin Winterkorn 30—32 Rubel, Sommerkorn 18—20 Rubel. Es ist offiziell konstatirt worden, dass der Preis der Ländereien in bedeutend höherem Masse als gleichzeitig der Arbeitslohn gestiegen ist.

Der Mangel an Arbeitsvieh, die schlechte Ernährung desselben und des Arbeiters selber, die ungeheuere Schuldenlast, die ungelegenen Termine der Abgabeneintreibungen, der Umstand schliesslich, dass der Bauer nicht für sich und seine Familie, sondern für den Schuldherrn und die Staatsabgaben arbeitet, Alles das führt ihn dazu, dass er schlecht und hastig, mit den primitivsten Geräthen seiner Ahnen und mit Missachtung aller irgendwie vernünftigen Wirthschaftsmassregeln den Acker bestellt und allzufrüh die Saat abnimmt. Der Bauer wagt gern eine grosse Aussaat, um sich bei guter Ernte aus den traurigen Verhältnissen zu befreien, er pachtet darum fremdes Land, er greift seine Wiesen, sein unberührtes Land, die „Zelina" an. Auf diese Weise wird seine Wirthschaft zu einer räuberischen. Die Erneuerung der Produktionskraft des Bodens, sorgfältige Bearbeitung, sorgfältige Aussaat, alle diese von der Landwirthschaft erforderlichen Momente fallen bei einer solchen Wirthschaft weg. In manchen Fällen aber bricht der Bauer unter der Last der Verhältnisse zusammen; er lässt sein Land theilweise oder auch ganz unbestellt. Er zieht als Auswanderer fort nach Sibirien, nach dem Kaukasus, er dingt sich als Fabrikarbeiter, als Schiffslader u. dgl. m. ein, oder aber, er bleibt zu Hause und ergibt sich dem Trunke. Im Gouvernement Saratow blieben 1881 zwei Drittel des Bauernlandes unbestellt, wenngleich noch immer zahlpflichtig. Die Aussaat ist in letzter Zeit verkürzt in den Gouvernements Cherson, Ekaterinoslaw, Samara, in der Provinz der Don'schen Kosaken. Im Winter und im Frühling stossen wir auf

die Nachricht aus diesem oder jenem Gouvernement, dass die Bauern, ihre Aussaat verkauft haben, um sich Brod zu verschaffen.

Eine Missernte bringt einen solchen Bauern, einen „Selbstarbeiter“ in derart drückenden Verhältnissen — zur Hungersnoth. Aber auch die schönste Ernte kann ihm wenig nützen. Es wird ihm nicht gelingen, sich aus dem festen Netze seines Schuldherrn, des „Kulaks“, herauszuwinden. Der Ertrag des Bauernfeldes geht zu dem Kulak über. „Der Kulak und die Heuschrecke, sie fressen beide das Getreide bis auf die Stoppeln ab“ — sagt ein Samara'scher Bauernspruch.

Dieser „Kulak“, (wörtlich: eine Faust,) ein Emporkömmling, ein früherer Bauer oder ein Kaufmann, der sich des schwerbedrängten und rathlosen Bauern und des nicht minder schwer bedrängten und rathlosen Gutsbesitzers zu bemächtigen versteht, ist kein einfacher Wucherer. Er steckt selber im Getriebe der Landwirthschaft und gibt sogar bei seinem durchwegs räuberischen Wesen den Ton für die allverbreitete räuberische Art und Weise der Exploitation des Bodens an. Er pachtet grossartige Landstrecken bei dem geldbedürftigen Gutsbesitzer für einen geringen, aber sicheren Zins, treibt jedoch selber die Wirthschaft nur auf einem kleinen Theile derselben, der grössere Theil wird parzellenweise und unter enormem Zuschlag den landbedürftigen Bauern verpachtet. Ein Bauer im Gouvernement Samara pachtet z. B. 6000 Desjätin Land von der Krone zu 1 Rub. 25 Kop. per Desjätin, und nimmt von seinen armen Mitbrüdern, denen er das Land weiterverpachtet, 10 Rubel per Desjätin. Der Kulak versteht es, die schlimme Lage der Bauern auszunutzen. Er bewegt die Bauern, die sich momentan z. B. in Geldverlegenheit befinden, dazu, dass sie ihr eigenes geringes Land verpachten, und setzt ihnen, wie es im Gouvernement Saratow geschehen, 1 Rubel per Desjätin, dort wo der Durchschnittspreis 5—6 Rubel ist, oder aber, er verpachtet den Bauern das Land zurück zu dreifachem Preise — an einem andern Orte desselben Gouvernements, wobei der „Kulak“ das Bauernland auf 10 Jahre gepachtet hatte. Der „Kulak“ versteht es, Geld aus den Bauern zu schlagen. Nebst dem Pachtzins verpflichtet er die Pächter zu mehreren Tagen Arbeit während der Erntezeit auf seinen eigenen Feldern, währenddem er sich im Pachtvertrage das Recht, das Getreide des Pächters auf dem Felde in Beschlag zu nehmen, vorbehält, falls der Pachtzins nicht zeitig eingetragen wird. Dem Kulak kann der Bauer nicht entrinnen. In seinem Bestreben, die ungenügende Landparzelle durch Ankauf zu vermehren, bleibt er natürlich weit hinter dem „Kulak“ zurück. Er bedarf des

„Kulaks“, um Land zu pachten, um die Steuern und Abgaben zu entrichten, um zu existiren.

Aber auch der Gutsbesitzer sucht den „Kulak“ auf. Der Gutsbesitzer ist gleich dem Bauern verschuldet. Er wird von allen Seiten gepresst und bedrängt. Er hat weder Geld noch freie Musse, um rationell zu wirthschaften. Der „Kulak“ kauft das Getreide des Gutsbesitzers, er pachtet oder kauft gar gelegentlich das Land desselben, und bietet ihm somit — wenn auch zeitweise — die Gelegenheit, den hohen Lebensansprüchen oder auch dem unter den russischen Gutsbesitzern so sehr verbreiteten Absentismus zu genügen. Der „Kulak“ bietet dem Gutsbesitzer einen Kredit selbst dann, wenn der Kredit an der speziellen Kreditbank bereits erschöpft ist. Er fordert dafür allerdings nichts mehr als das, was von der Kreditbank zurückbleibt. Denn „es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen, dass unsere Gutsbesitzer gegenwärtig fast ausschliesslich für den Unterhalt eines grossartigen Netzes von Kreditanstalten arbeiten.“ Diese bemerkenswerthen Worte gehören dem Verfasser einer Arbeit über „die Verschuldung des Privatbesitzes“ in Russland, die 1880 in der erwähnten Monatsschrift „Otetschestvennija Sassiski“ (II, 1880, S. 141) erschienen ist und viel Aufsehen erregt hat. Wir entnehmen dieser Arbeit folgende Angaben: In den Gouvernements Saratow, Samara — um bei unserm Beispiele zu bleiben — Simbirsk, Ufa, Orenburg, Kasan stecken von den 7,947,399 Desjätin Land der Gutsbesitzer 3,114,758 in Händen der Kreditanstalten. Jede Desjätin ist mit 85 Kopeken Bankzahlungen und $8^1/_4$ Kopeken Semstwozahlungen belastet — Summa 96 Kopeken. Der Eintrag der Desjätin ist 1 Rub. 16 Kop., mithin die Einnahme 20 Kopeken von der Desjätin! Geradezu fürchterlich gestalten sich aber die Verhältnisse in den Gouvernements Cherson, Ekaterinoslaw, Taurien, Bessarabien und der Provinz der Don'schen Kosaken: von den 10,525,225 Desjätin des Privatbesitzes befinden sich daselbst 4,073,339 Desjätin in Händen der Kreditbanken. Die Zahlungen steigen bis 1 Rub. 68 Kop., währenddem die Einnahme nur 1 Rub. 46 Kop. beträgt. Mithin wird mit einem Minus von 22 Kopeken von jeder Desjätin gearbeitet! (S. 149.)

Von einem Manne in solcher Lage darf man nun wohl nicht fordern, dass er rationellen Landbau treibe und landwirthschaftliche Maschinen einführe. Es erscheint hingegen sehr natürlich, dass der Gutsbesitzer sich der „kommerziellen“ oder, richtiger gesagt, räuberischen Exploitationsweise des Bodens anschliesst, das Letzte zusammenrafft, sich in ungeheure Schulden stürzt, um eine Aussaat zu wagen, die ihm bei guter Ernte seine Schulden bezahlt und ihn — ein bei den ungeheuern Reichthümern des Bodens sehr möglicher

Zufall — mit einem Schlage zum reichen Manne macht. Es ist das ein fieberhaftes Börsenspiel! Ein furchtbares Wagniss, bei dessen Misslingen der Gutsbesitzer verschwindet und seine Stellung der Kreditbank oder in letzter Linie dem Kulak einräumt.

Und er verschwindet zweifellos, der Gutsbesitzer der alten Formation: Am Ende des Jahres 1878 existirten im Gouvernement Samara noch 2,200,000 Desjätin Gutsbesitzerland, 1881 waren nur 1,900,000 Desjätin übrig geblieben. Im Gouvernement Orel hat sich die Zahl der adeligen Gutsbesitzer, sowie des ihnen zugehörigen Landes um mehr als ein Drittel vermindert. Im Bezirke Skopin, Gouvernement Rjäsan, gehörten 1865 72,795 Desjätin den Gutsbesitzern; augenblicklich sind ihnen nur 52,515 Desjätin geblieben. Im Bezirke Ekaterinoslaw, Gouvernement Ekaterinoslaw, blieben von den 399,269 Desjätin des Gutsbesitzerlandes von 1861 nur 280,675 Desjätin zurück, u. s. w.

Noch eines ist hier jedoch in Bezug auf das Verhältniss des Gutsbesitzers zu dem Bauern, zu dem Landarbeiter, zu erwähnen. Der Arbeitslohn ist gewöhnlich äusserst gering; die Beschaffung der Arbeiter ist jedoch keineswegs organisirt. Dem Landwirthe erwachsen hieraus oft ganz enorme Verluste. Die Preise steigen bei guter Ernte ganz ausserordentlich; die Beschaffung der Arbeiter ist namentlich in südlichen Steppengouvernements oft einfach unmöglich und ein grosser Theil der Ernte geht zu Grunde. Die vereinzelten Versuche, eine regelrechte Beschaffung billiger Arbeiter aus den mittlern, industriellen Gouvernements, deren Bevölkerung jeden Sommer grosse Massen von Arbeitern in die getreidereichen Gouvernements entsendet, zu organisiren, misslangen bis jetzt. Es erging den Gutsbesitzern, welche sich vorzeitig mit billigen Arbeitern versorgten, ungefähr so, wie dem englischen Kapitalisten, der 3000 Personen der arbeitenden Klasse, Männer, Weiber und Kinder, aus England nach Neuholland, zu dem *Swan River,* brachte, am Bestimmungsorte angelangt aber „ohne einen Diener blieb, der sein Bett machen oder ihm Wasser aus dem Flusse schöpfen“ konnte. Die Leute überzeugen sich an Ort und Stelle von dem aussergewöhnlichen Werthe ihrer Arbeit und entlaufen, keinerlei Kontrakt und Vorschuss respektirend.

Diess die Lage des Produzenten. Dies sein in Folge dieser Lage äusserst trauriges und für die agrarische Zukunft so bedrohliches Verhältniss zu der Landwirthschaft, zu den Schätzen des Bodens!

Gehen wir jetzt, nachdem wir uns so lange, der Wichtigkeit der Sache wegen, bei der ersten Phase, bei der Hervorbringung des Produktes, aufgehalten, den weiteren Geschicken des Produktes nach.

Betrachten wir den Vermittler, der das Getreide in Bewegung setzt, dasselbe dem Produzenten abkauft, um es dem Grosshändler, der für gewöhnlich an den Ausgangspunkten des Reiches verweilt, zuzustellen. Es ist dieser Vermittler der bereits gekennzeichnete „Kulak“.

Durch zahlreiche Fangarme beherrscht der Grosshändler und nächstdem der grosse „Kulak“ das Land. Es dringen diese Vermittler, Aufkäufer, Agenten, „Kulaki“ in allen Farben und Grössen bis in die entlegensten Winkel des Reiches vor, ja selbst in solche Ortschaften, die sich durch nichts weniger als durch Ueberfluss an Getreide auszeichnen. Es setzen diese Aufkäufer die erdenklichsten Mittel in Bewegung, um den Produzenten zur grössten Anstrengung zu veranlassen und ihn darauf doch von dem ihm oft unentbehrlichen Produkte zu trennen.

Der Gewinn, den diese Aufkäufer, die schwierige Lage der Bauern und der Gutsbesitzer richtig benutzend, bei ihrem Geschäfte erzielen, ist ein enormer. In Samara z. B. kauft ein Kaufmann das Korn für 80 Kop. das Pud und verkauft es nach kurzer Zeit, nicht etwa in St. Petersburg oder Odessa, sondern an Ort und Stelle, für 1 Rub. 80 Kop. das Pud. Die Solidarität der Aufkäufer ist eine ausserordentliche, sie verstehen es, den Getreidepreis stets auf das Minimum zurückzuführen. Die Konkurrenz unter den Getreidehändlern ist überhaupt eine geringe. Der Getreidehandel bedarf gewisser Kapitalien, dieselben aber sind in Russland nicht häufig zu finden. Für das Ausbleiben einer Konkurrenz wird übrigens unter den vorhandenen Kornhändlern genügend gesorgt. Auch hierin treten sie solidarisch auf; sie stehen noch nicht auf dem Entwicklungspunkte, wo sie einander bekämpfen und vertilgen müssen, weil ihrer gar zu viele geworden sind.

Das Gefühl einer Solidarität mit dem Publikum scheint ihnen weniger eigen zu sein: Die Klagen über die Unreellität im Kornhandel, namentlich im internen, da sich der Export darin besser regulirt, über kolossale und ganz absurde Betrügereien sind zahlreich. So z. B. verkauft ein Geschäftsmann Mehl mit Lappen und Kehricht untermischt, ein Anderer verkauft Mehlsäcke zu sieben Pud statt der geforderten zehnpudigen u. dgl. m.

Eilen wir jedoch weiter.

Die ungeheueren Kornmassen haben den hungrigen Bauern und den argbedrängten Gutsbesitzer verlassen. Sie sind in Bewegung gekommen. Sie suchen, auf den Eisenbahnwegen durch ungünstige Frachtsätze belastet und durch Mangel an Wagen oder durch häufige Umladungen gehemmt, und auf den Flusswegen mit Sandbänken und

Stromschnellen kämpfend, die Knotenpunkte des Kornhandels und die Grenze des Landes zu erreichen. Etwa $^4/_7$ der Getreidemenge vertheilen sich im Lande, die übrigen $^3/_7$ wandern ins Ausland. Der Kornexport nimmt dabei im Wesentlichen zwei Hauptrichtungen, nach Nordwest zum Baltischen Meere oder auch zur Landesgrenze, falls er sich nicht an den deutschen Zöllen stösst, und nach dem Süden zu den Häfen des Schwarzen und Asow'schen Meeres. Die übrigen Richtungen sind nicht von Belang. Der Transport in der ersteren Richtung findet regelrechter statt, das Hafenwesen ist geordneter, s. z. s. europäischer als in der südlichen Richtung. Der Betrieb in der letzteren Richtung hat in letzter Zeit überhaupt empfindliche Verluste erlitten. Im Grossen und Ganzen besitzt der Transport des Getreides im Innern des Landes gewisse Eigenheiten, welche der Erwähnung werth erscheinen. Ein Ingenieur, Hr. Ruttkoffski, entwirft ein treffendes Bild der russischen Transportverhältnisse, in einer den Desideraten des russischen Getreidehandels, den Elevatoren, gewidmeten Schrift. Der grösste Missstand des russischen Transportwesens — sagt er — liegt in dem häufigen Umladen, welches fast ausschliesslich durch Muskelkraft der Menschen und der Pferde besorgt wird. Bei Benutzung der Eisenbahnwege findet ein Umladen in den Knotenpunkten, wo Mangel an Wagen direkten Durchgangs sich geltend macht, statt. Jeweilige Umladung ist natürlich bei gemischten Routen erforderlich, so müssen die Wolga-Transporte in Kibinsk aus den Schiffen umgeladen werden, wobei oft an 20,000 Mann beschäftigt werden. Zur Eisenbahn und zum schiffbaren Flusse wurde das Getreide in primitiven Wagen auf Pferden und Ochsen herbeigeschafft. Die an und für sich sehr schlimmen Wege werden zur Herbstzeit, wo der regste Transport stattfindet, um so unzugänglicher.

Auf den Eisenbahnstationen wird das Korn in Erwartung der Expedition in Säcken unter Matten gelagert, hie und da zwar auch in Speichern der Absender. Hier lagert und leidet das Korn oft wochenlang, denn der Mangel an Transportwagen ist bei den russischen Eisenbahnen chronisch, es fault und keimt unter dem Regen, und wenn dann endlich die Stunde des Transports gekommen, so werden die Säcke noch vielfach durch die Haken der Auflader aufgerissen und das Korn verschüttet. Angefeuchtet und verdorben gelangt es an den Bestimmungsort und hat dabei entsprechend an Werth verloren. Wird das Getreide auf Flusswegen transportirt, so wird dasselbe aus dem Speicher in Säcke verladen, die Säcke werden auf den Schultern der Arbeiter in Barken befördert und daselbst entleert. Die Arbeiter gelangen zur Barke auf Bretterstiegen, die

je nach dem Wasserstande kürzer oder länger sind. Der gleichen Prozedur des mehrfachen Ein- und Ausschüttens wird das Getreide unterworfen, wenn es im Hafen anlangt. Nimmt man den Jahrestransport gleich 200 Mill. Pud, so erweisen sich die Kosten der Umladungen gleich 10 Mill. Rubel, die Verluste, die durch Anfeuchten, Keimen, Faulen und Verschütten des Getreides entstehen, unberechnet.

Die Lage der Häfen selber ist eine vielfach sehr ungenügende: Wir besitzen ein Schriftstück, in welchem gleich wie früher über Mangel an Wagen, jetzt über Mangel an Schiffen in den Pontushäfen geklagt wird. Nichts wahrscheinlicher als das, da wir auch hier nur vereinzelten, unorganisirten Bestrebungen begegnen! Die zur Verbesserung des hervorragenden Hafens von Odessa erforderlichen 700,000 Rubel sind noch nicht bewilligt worden, wenngleich in Aussicht gestellt. „Die Lage des Nikolaeff'schen Hafens, der über 4 Mill. Tschetwerth Getreide exportirt, ist eine wahrhaft fürchterliche!“ ruft ein Korrespondent des „Porjädok“ aus. Nach officiellen Angaben, die derselbe mittheilt, hat das Getreide fünf unvermeidliche Phasen zu passiren, bevor es aus dem Speicher in das Schiff gelangt. Die Verladung, wiederum ausschliesslich durch Muskelkraft besorgt, findet nun unter verschiedentlichen Bedingungen je nach der Anhäufung des Materials statt. Theuerer oder billiger: zu 30 Kop. für 5 Tschetwerth, oder auch zu 3 Rubel, also für den zehnfachen Preis. Demgemäss beträgt auch der zur Aufladung der 5 Tschetwerth erforderliche Zeitraum einschliesslich der Ruhezeit: „eine Stunde oder auch zwei, wobei sich in letzterem Falle Arbeiter und Pferd vollständig ruiniren können.“

Man möge es nicht für einen Scherz halten, wenn wir diesen Verhältnissen gegenüber daran erinnern, dass in New-York an einem Tage 29 Schiffe mit 180,000 Tschetwerth Weizen beladen wurden, dass in Chicago 22 Getreide-Elevatoren mit Dampfmaschinen, Ventilatoren, Transport- und Hebemaschinen existiren, dass in der Elevatorenhalle in nur 10 Minuten 8 Waggons aus- und eingeladen werden können.

Unter solchen Verhältnissen ist allerdings ein Aufkommen auf dem europäischen Markte neben dem rüstigen und rührigen Konkurrenten schwer möglich. Trotz der unermesslichen Reichthümer, über welche Russland gebietet, wird die russische Produktionskraft nicht die furchtbare Spannung ertragen, das russische Produkt in seinen Gestehungskosten nicht der ausserordentlichen Herabsetzung folgen können, zu welcher die amerikanische Konkurrenz noch weiterhin befähigt ist. Das ganze komplizirte System, dessen grelle und

charakteristische Erscheinungsformen wir hervorgehoben, hat sich als untauglich erwiesen. Nicht in einem einzelnen Theile, in allen seinen Gliedern tritt es gar zu sehr hinter dem den Bedürfnissen des Welthandels genügendem amerikanischen System der Getreide-Produktion und des Getreide-Exports zurück.

Zwar, die drohenden Gefahren der amerikanischen Konkurrenz, und die diese Gefahren bedingenden Unzulänglichkeiten des Transports, der Aufspeicherung, des Aufkaufs und der Herstellung des Getreides sind genügend erkannt worden. Die russische Regierung hat eine Reihe verdienstvoller Anstrengungen gemacht, um die Transportbedingungen zu verbessern, die Frachtsätze herabzusetzen, Elevatoren einzuführen, die Anwendung landwirthschaftlicher Maschinen und einer rationellen Landwirthschaft zu befördern und die Beschaffung der landwirthschaftlichen Arbeiter zu reguliren. Die wichtigste Bedingung für das Gedeihen und die Sicherung des Getreidehandels ist jedoch nie und nimmermehr in genügender Weise, d. h. „energisch", berücksichtigt worden. Es ist das die Lage des Produzenten. Hier vor Allem ist Hand anzulegen. Hier vor Allem darf kein Aufschub gestattet werden. Für die Wurzeln des ganzen Systems ist Sorge zu tragen.

Die agrarischen Verhältnisse der Bauern und der Gutsbesitzer sind durch weiteren Ausbau der Bauernreform und durch die Entwicklung der Selbstverwaltungsorgane zu reguliren. Eine Reorganisation in diesem Sinne nebst der Entfaltung eines rationellen Kreditsystems wird den „Kulak" vernichten. Der Bauer ist durch Einführung einer allgemeinen progressiven Einkommensteuer von den fast ausschliesslich auf ihm und zwar auf seiner Arbeit beruhenden Staatslasten zu befreien. Das Produkt eines ökonomisch freien und darum selbständigen Arbeiters wird auch ein üppigeres sein, als es jetzt ist, das Verhältniss desselben zum Ackerbau ein richtigeres, die agrarische Zukunft des Landes eine klarere. Dass die genannten Verbesserungen, die jetzt unter grosser Mühe und Kostenaufwand ins Leben gerufen werden und dennoch nicht den rechten Anklang finden, sich dann von selbst, ganz naturgemäss ergeben, entwickeln und ihre Dienste im Kampfe für das russische Produkt auf dem Weltmarkte thun werden, liegt wohl klar genug auf der Hand.